

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von in der Regel zwei Bogen in Umschlag. — Preis des ganzen Jahrgangs von 52 Nummern 8 Thlr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile 1 Rgr. — Abonnement nehmen alle Postämter, Kunst- und Buchhandlungen an. Vom Verleger direct bezogen kostet der Jahrg. nur 6 Thlr.

Abend.



Zeitung.

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Neue Folge  
Zweiter Jahrgang.

No. 13.

Donnerstag, am 25. März.

1852.

### Die Liebe eines Verurtheilten.

Von

G. C. Benedix.

Mein Fräulein!

Gestern Nachmittag habe ich durch meine Schwester erfahren, daß Sie hier sind. Meine Umgebung sagte mir, ich sei bei dieser Nachricht bleich geworden. Ihr Name ist allerdings vermögend, mein Herz so zu erschüttern, daß ich meine Empfindungen selbst vor der Außenwelt nicht bergen kann. Mögen Sie an meine Liebe glauben oder nicht, ich fühle es in diesem Augenblicke, daß der Gedanke an Sie mein ganzes Herz in Thränen auflösen könnte; o Anna, ich liebe Sie so maß- und grenzenlos, daß ich nicht stark genug bin, meine Ruhe wiederzufinden, seitdem ich Sie in meiner Nähe weiß.

Werd' ich Sie sehen? werd' ich Sie nicht sehen? meine Schwester sagte mir, Sie wären ihr ängstlich ausgewichen und warum das, liebe Anna? O Gott, was hätten Sie denn gethan, daß Sie die Menschen fürchten müssen? o, theures, gutes Mädchen, Sie brauchen vor Niemand auszuweichen, denn Ihr Herz ist wahrlich besser als die ganze

Lästerschule, die ihre Zunge gegen Sie erheben wollte. Aber Sie wollen wahrscheinlich Niemand begegnen und das war es auch, was Sie gestern beinahe verlegen machte. Sie wollen Niemand sehen und als ein stiller Besuch an dem Weichbilde der Stadt vorübergehn. Und wer wollte sich nun in den Frieden Ihres Herzens und in die Ruhe Ihrer Seele drängen? wer wollte Ihnen durch seinen Anblick Ihr theures Leben verbittern und ungerufen vor Ihre Augen treten? o Gott, gestern Abend hatte ich den Gedanken tief in mir aufgenommen, Sie zu sehen und Sie zu sprechen; jeder Odemzug meiner Brust, jeder Schlag meines Herzens drängte mich in Ihre Nähe, und nun nach einer ruhelosen Nacht fühle ich, daß es besser ist, wenn ich Sie nicht sehe. Ihr Anblick wirkt zu mächtig auf meine Seele, liebe Anna, Sie zweifeln vielleicht an meiner Liebe, aber ich fühle es nur zu sehr, wie tief Ihr Bild in meinem Herzen wohnt. Nein, ich werde Sie nicht sehen und mich nicht in Ihre Wege drängen. Was könnte ich Ihnen jetzt anders bieten als ein maßlos liebendes Herz, ein Herz, das Sie mit jedem Schlag umfaßt, mit jedem Gedanken für Sie lebt und für Sie sterben möchte. Ach, erst jetzt fühle ich, wie sehr Sie in

mein Herz gedrungen sind, erst jetzt, wo ich Sie vielleicht für immer verlassen muß. Ich habe lange den Gedanken in mir getragen, daß ich Ihnen mein Leben weihen und mein Loos an das Ihrige knüpfen möchte. Ich habe ja noch kein Menschenherz mit solcher Liebe umfaßt, wie ich das Ihrige umfasse, und keine zeitliche Erscheinung hat mich so tief ergriffen, wie mich die Ihrige ergriffen hat. Und ich fühle es in dem tiefsten Innern meiner Seele, ich könnte Sie so wenig fort lieben, wie ich Sie jetzt liebe und wie ich Sie nun seit Jahren schon geliebt. O, wenn es ein Erdenglück für mich noch geben könnte — Anna, Sie hätten es in Ihrer Hand, Ihre Liebe würde mein Dasein heiligen und mein Leben noch verklären können. Verzeihen Sie mir, theures Mädchen, daß ich den Gedanken an Ihre Liebe je in mir aufkommen ließ, ich habe ihn lange mit mir herumgetragen und bin zu keinem Resultat gekommen. Ich habe Ihnen in tausend Worten meine maßlose Liebe geoffenbart, Sie haben mir kein einziges gesagt. Sehn Sie wohl, liebe Anna, wie man vermessen werden kann, wenn man liebt, wie man glauben kann, daß man Gnade vor den Augen der Geliebten findet, wenn man sein ganzes Herz zu ihren Füßen legt.

Nun habe ich mich schon an den Gedanken gewöhnt, daß ich Ihrer Liebe nicht würdig bin und, daß ich sie vielleicht auch darum nicht gefunden habe. Wer wollte auch das Schicksal eines so lieben Mädchens an die Fersen eines Verurtheilten heften?

Nein, liebe Anna, seien Sie glücklich; glücklicher, als ich es war. Gehen Sie geliebt durch's Leben, geliebt von allen denen, die Sie kennen und, wenn Sie anders je vergessen können, dann vergessen Sie meine Liebe, die mich in diesem Augenblicke so sehr unglücklich macht, weil ich jetzt neu empfinde, wie sehr Ihr Bild in meiner Seele wohnt. Leben Sie wohl, und wenn Gott anders will, dann sehen wir uns wieder und wenn er nicht will, dann verzeihen Sie mir, daß ich Ihr Andenken mit zu Grabe trage.

**Mein Fräulein!**

Was waren alle meine Entschlüsse Ihrem Anblick gegenüber? o Anna, ich habe Sie gesehen und alle Engel der Liebe haben ihre segnende Hand über

mein Haupt gebreitet. Ich habe Sie gesehen und alle meine Nerven zucken nach Ihrem Angesicht, alle meine Gedanken und Ideen concentriren sich in Ihrem Bilde, der ganze Kreislauf meines Blutes geht nur um Ihren Namen. Ich habe Sie gesehen und Ihre Augen gaukeln vor meinen Augen, es sind Sterne, nach denen ich haschen will und ich kann sie nicht erreichen. Ich sehe in die leere Luft und greife nach Ihrem Bilde und kann es nicht erfassen.

O, Anna! lassen Sie mich noch einmal in Ihr Antlitz schauen, noch einmal meinen Himmel darin finden, o noch einmal lassen Sie mich all die Wunder sehen, in denen ich eine neue Existenz erkenne. O Gott, was ist Himmel und Erde gegen mein Herz, das Sie so maßlos liebt! alle Sterne verlieren ihren Glanz, unter denen Sie nicht wandeln; alle Blumen verlieren ihren Duft, die nicht vor Ihren Augen blüh'n. O, Anna! Sie sind mein Himmel und meine Erde! Sie sind der Lichtpunkt, an dem mein Herz zerrinnt. Wenn alle Reime von meiner Liebe reden und alle Vögel von meiner Liebe singen wollten, sie könnten Ihnen doch nicht sagen, wie unendlich ich Sie liebe! O, Anna, nur noch einmal lassen Sie mich Ihr Antlitz schauen, das Antlitz, das das ganze Gewölbe meiner Gedanken sprengen kann, vor dem ich niederfinke in einer ewigen Anbetung. Sie sind der Kern meines Lebens, der Sonnenaufgang aller meiner schönen Tage. O, Anna, Sie sind das längstgesuchte Heiligthum auf meiner weiten Pilgerfahrt.

O Gott, wenn alle Engelszungen von meiner Liebe sprechen und alle Menschenseelen meine Liebe offenbaren wollten, sie könnten Ihnen doch nicht sagen, wie maßlos ich Sie liebe! o Anna! werde ich Sie sehen? oder werde ich Sie nicht sehen? entscheiden Sie über Grab oder Auferstehung.

**Mein Fräulein!**

Sie schlagen heute Ihre Augen zum letztenmale über diese Fluren auf und der morgende Tag wird Sie nicht mehr in unsren Mauern seh'n. Sie werden dahingehn wie der Duft einer Blume, der vom Winde hinweggetragen wird und wo meine Blicke nach Ihnen suchen, werde ich Sie nicht mehr schauen.

O Anna, wer Sie so inbrünstig liebt wie ich Sie liebe, der kann Sie ohne Wehmuth nicht scheiden seh'n. Es waren nur wenige Tage, wo ich Sie schauen, ach! eben nur schauen konnte, aber auch diese wenigen werden die unvergeßlichen meines Lebens sein, und wenn ich meinen Pilgerstab einst niederlege und alle meine Hoffnungen und Wünsche zu Grabe trage, dann werde ich von diesen Tagen sagen: „es sind meine schönsten gewesen.“

Soll ich Ihnen danken, Anna, daß Sie selbst in Ihrer Kälte noch freundlich, in Ihrer Zurückhaltung noch liebevoll waren? soll ich Ihnen danken für die wenigen Augenblicke, in denen mir's vergönnt war, in Ihrer Nähe zu sein, danken für das zarte Reis, das die gezählten Stunden einer Ballnacht um mein Herz gelegt? o, wenn Sie diesen Dank in all meiner Liebe suchen wollen, in der ich Ihnen mein ganzes Leben weihe, Anna, dann nehmen Sie ihn hin. Sie schälen sich los von den Mauern dieser Stadt und kehren in Ihre klösterlichen Domgewölbe zurück; Sie wandeln für mich dahin wie ein Meteor, das am Horizonte dem Menschenauge verschwindet und ich kann Sie nicht fragen, ob Sie eine Erinnerung in Ihre Einsamkeit hinübernehmen; ich kann Sie nicht fragen, ob auch Sie sich nach den Stunden zurücksehnen werden, die ich mit all meiner Sehnsucht umfasse.

O Anna! ich bin nicht stolz genug gewesen, den Gedanken ganz für mich behalten zu können, von Ihnen geliebt zu werden; ich sehe ihn an der Unmöglichkeit scheitern, und doch könnten Sie mir den Vorwurf machen, daß all mein Streben nach Ihrer Liebe nur gerichtet war. Wenn Sie das je geglaubt, Anna, dann ist Ihr Glaube kein falscher gewesen. Ja, ich habe darnach gerungen, in Ihrem Herzen Eingang zu halten; ich hätte gern darin gewohnt in dieser einzigen Menschenseele, die ich mit aller meiner Liebe umfasse.

Sie gehen dahin wie ein Schatten vom Dunkel der Nacht verweht, ich strecke meine Hände nach Ihnen aus und kann Sie doch nicht halten. O, wenn ich wählen dürfte von den Juwelen der Erde, dann würde ich Ihre Hand als den schönsten betrachten, der mich von allen Schätzen dieser Zeitlichkeit noch reich machen könnte. Anna, Sie wären der Diamant, mit dem ich einzig noch mein Leben schmücken möchte! Sie wären das Amen aller mei-

ner Gebete! Sie wären das Firmament, an dem alle meine Sterne hängen.

Sie gehen dahin wie ein Morgenroth, nach dessen Abzug Regentropfen fallen, die Wolken verhüllen den Sonnenschein und wenn ich Sie nicht mehr sehen werde, Anna, dann wird es Nacht in meinem Leben werden. Sie haben einen schweren Kampf in meiner Brust hervorgerufen, einen Kampf auf Leben und Tod! o, Sie haben nicht geahnt, wie mächtig Sie mein Herz erschüttert haben.

Aber — gehe es Ihnen gut, liebe Anna. Mögen die Engel des Friedens Ruhe in Ihre Seele lächeln und Ihr ganzes Leben ein blühender Garten sein! möge Gott Sie so lieben, wie ich Sie liebe, und alle Freuden dieser Erde segnend zu Ihren Füßen legen. Anna! leben Sie wohl! und wenn Sie je einem Menschenherzen vergeben können — dann vergeben Sie dem meinigen, das diesen letzten Gruß mit seinem Blute zeichnet.

#### Hochwürdigster Freund!

Wo soll ich hinfliehen mit meiner Qual und wo Ruhe finden für mein ruheloses Herz! in wenigen Tagen werden sich die Gefängnißmauern um mich zusammenziehen und mich für lange Zeit begraben und ich nehme nichts mit, als eine erschütterte Brust, nichts als den Fluch, ein zwiefach Verurtheilter zu sein. Ich habe geliebt, Woldemar, geliebt, wie je ein Menschenherz auf Erden lieben kann und ich habe vor einem Steinbilde gekniet und bin zu einer ewigen Verbannung verurtheilt worden. O Mönch, wenn es wahr ist, daß Du Ruhe gefunden hast in Deinen Klostermauern, Ruhe für Deine tiefbewegte Brust, o so sage es mir bei Deinem heiligen Schwure und ich kehre zurück zu meinem ersten Gedanken, der mich herausgeschlagen hat aus den Schranken dieser erbärmlichen Welt, ich kehre zu Dir zurück, Woldemar, und stauhe meine Kniee auf die Altäre nieder, ich schaue zu dem gemarterten blutigen Heiland empor und erfülle meine Seele mit Abscheu gegen alles Schöne der Welt; ich schlage mein Haupt an die feuchten Gewölbe des heiligen Grabes und drücke den Gekreuzigten an meine Lippen. O Woldemar, hilf mir und rette mich, ich gehe meinem Untergang entgegen; ich fühle es mit jedem Hergschlag, ich kann diesen Kampf nicht bestehen. O, ich liebe sie

noch, Woldemar, ich liebe sie über alle Maßen und ich kann und kann sie nicht vergessen.

O, wenn Du je Erbarmen mit einer Menschenseele fühltest, dann erbarme Dich der meinigen, Du geheiligter Mönch, gieb mir die Ruhe meines Herzens wieder und ich werfe mein Leben auf die Schwelle des Altars!

Woldemar, Woldemar, ich rufe Dich an bei allen Deinen Heiligen, träufle Du mir Balsam in meine Wunden. O Gott, ich kann sie nicht mehr schauen und meine Blicke starren in die leere Luft! o, wenn Du wüßtest, Mönch, wie maßlos ich sie liebe.

#### Mein Bruder in Christo Jesu!

Dein höchst sonderbarer Brief hat mir nur Veranlassung gegeben, Gott zu danken, daß ich Friede und Freude in ihm allein gefunden habe. Vor wenigen Tagen schriebst Du mir, daß Du Deiner politischen Ansichten wegen zum Gefängniß verurtheilt bist, und jetzt Donnerst Du mich mit Deinem unglücklichen Herzen dermaßen an, daß selbst der Pater Rector, dem ich Deinen Brief doch gezeigt habe, kopfschüttelnd mich ansah und sehr ernstlich meinte, ich möchte eifrig für Dich beten.

Wahrlich, Theobald, ich bedaure Dich von ganzem Herzen, und wenn sich anders Gott der Ruhe Deiner Seele nicht erbarmt, dann sehe ich Deinen nahen Untergang vor Augen.

Du knietest damals noch so still und friedlich an meiner Seite als wir beide auf das Ziel losarbeiteten, Jünger des Herrn zu werden, ich habe mich einst über Deine Andacht gefreut, und nun — o, Theobald! nun hast Du Dich von allen Seiten in das Treiben der Welt gestürzt und bist — wie Du selber sagst — ein zwiefach Verurtheilter geworden. Wahrlich, Theobald, ich bete für Dich um Ruhe Deines Gemüthes; sie thut Dir vor allem noth. Wirf es hinaus dieses Bild aus Deinem Herzen, das Dich in solches Elend stürzen kann; ermanne Dich und werde Herr über diese unglückliche Leidenschaft. Ich beschwöre Dich bei dem Heile Deiner Seele, vergiß das Mädchen, das Dich so umstrickt, und denke an Deinen Herrn und Heiland, der aus allen seinen Wunden blutend, sein heiliges Leben auch für Dich dahingepflegt hat.

Ich kann Dir viel eher vergeben, daß Du mit den freieren Ansichten Deiner Nation gestimmt, Deine Meinung so unverhohlen kundgegeben; ein Mann kann sich hinreißen lassen von dem Wehe seiner Brüder und kann vielleicht auch die Gefahren vergessen, in die ein unvorsichtiges Wort ihn stürzen konnte; das ist immer noch ehrenvoll für Dich, Theobald, obwohl ich eben nicht Deiner Meinung bin, aber auch unser Herr Christus ist für seinen Glauben in den Tod gegangen und hat nicht das Geschrei der Pharisäer gefürchtet, ich vergebe Dir Deine politischen Ansichten, Theobald, nur die Liebe für ein Mädchen, und diese maß- und grenzenlose Liebe kann ich Dir nicht vergeben.

Du hast die Ueberzeugung gewonnen, daß Du keine Gegenliebe gefunden, dann ist es Deine unabwendbare Pflicht, zurückzutreten und sie der Wahl ihres Herzens zu überlassen. Dein einfaches männliches Bewußtsein muß Dir sagen, daß Du dann auf diesem Posten nicht mit Ehren stehst. Du wirst keine Klette abgeben wollen, die man erst mit Gewalt losreißen muß. Die Ruhe Deines Herzens hast Du schon verloren, nun siehe zu, daß Du nicht die Achtung vor Dir selbst verlierst. Du kennst meine Ansichten über die Liebe für das Menschenherz; Du weißt, ich habe Marien auch geliebt und Marie stand mir nicht ohne Wärme gegenüber; wir haben uns aber in kein Unglück gestürzt; ich habe die Stola über meine Brust geschlagen und Marie nahm den Schleier der barmherzigen Schwestern. Sie ist nach wenigen Jahren ihrem mühevollen Amte unterlegen und ruhet nun in Gott auf dem Münchner Kirchhofe. Ich habe ein treues Andenken für sie bewahrt und bitte Gott alltäglich um seine Gnade für ihre hingeschiedene Seele. Aber so wahnwitzig wie Du liebst, Theobald, so kann es Gott nicht angenehm sein. Du opferst ja Alles für Deine Liebe und bedenkst nicht das Heil Deiner eignen Seele. Lebe wohl für heute und laß mich bald was Besseres erfahren. Die Gnade des Herrn sei mit Dir und Gott nehme Dich in seinen besonderen Schutz.

#### Hochwürdigster Freund!

Also auch Du hast mich mit kaltem Wasser übergossen und jede Faser meines Herzens löst sich in glühender Liebe auf. Sage nicht, Mönch, daß

Du je geliebt, wenn Du so kalt und frostig philosophieren kannst. O, wenn Du wüßtest, Woldemar, welchen tiefen Eindruck diese Erscheinung auf mein Herz gemacht. Ich bin jahrelang kalt vorübergegangen an den lebendigen Blumen des Lebens, aber diese einzige Blume, Woldemar, läßt mich alle Sünden büßen, die ich mit starrem Herzen an den Freuden dieser Welt begangen habe. O, wenn Du sie gesehen hättest! Woldemar, gesehen in ihrem Liebreiz und in ihrer himmlischen Anmuth — ach! ich predige Deinen kalten Klosterwänden; Du wirst Dir kein Bild von ihr machen können; Du kniest vor Deinem blutigen Heiland und betest für Deine arme Marie. Und doch hat sie Dich geliebt, diese barmherzige Schwester, Woldemar, sie hat Dich treu und wahr geliebt. Ich habe die Thränen gesehen, die sie um Dich vergossen hat; ich habe aber auch die Berklärung gesehen, in die ihr ganzes Wesen überging, wenn Du in ihrer Nähe warst. O Mönch, so möchte ich geliebt sein wie Du geliebt worden bist, vielleicht würde ich solcher Liebe anders danken, wie Du gedankt hast. Friede dem Herzen Deiner Marie, sie ist als eine aufopfernde Heilige zu Grabe gegangen und die Engel Gottes werden sie zu ihrer ewigen Ruhe geleiten. Woldemar, es muß etwas für mich geschehn, ich gehe im Gefängniß dem totalen Wahnsinn entgegen, ich kann und kann sie nicht vergessen! aber noch habe ich freie Luft um mich herum, noch kann ich wandeln, wo ihr Fuß gewandelt, noch kann ich die Stätte schauen, die sie betreten hat; Woldemar! wenn ich das aber nicht mehr kann? wenn die Mauern mich von allen Seiten umschließen und ihr Bild mich auf den kalten Boden niederschmettert? Woldemar! was wird dann aus mir werden? nein, Du kannst meinen Ruin nicht wollen, Du wirst, Du mußt mir helfen! Woldemar, Gott wird meine Seele von Dir einst fordern, wenn Du mich jetzt nicht rettest!

#### Mein Bruder in Christo Jesu!

Du kannst sie also nicht vergessen und vermagst nicht Herr über Dich zu werden. Ich mache Dir jetzt keine Vorwürfe mehr und bitte Dich nur meinen Rath zu befolgen. Ich habe mit dem Pater Rector über Deinen Seelenzustand gesprochen und wir sind darüber einig geworden, Dich einstweilen bei uns aufzunehmen und Dich dann der

Mission zu übergeben, in welchem edlen Berufe Du Dein unglückliches Leben für Gott noch opfern kannst. Dein Urtheil ist in zweiter Instanz noch nicht entschieden, Du hast also Zeit, unbemerkt von dort abzureisen und ehe die Fahndung auf Dich ausgeschrieben ist, wirst Du in unsren sichern Mauern sein. Sage Deinem Vaterlande auf ewig Lebewohl und bereite Dich, eine andre Heimat zu betreten, wo die Engel des Himmels Dein armes Menschenherz nicht so berücken werden, wie es die Kinder dieser Welt gethan.

Wir erwarten Dich in Christo Jesu und die Gnade des Herrn möge Dich bis hieher geleiten.

#### Hochwürdigster Freund!

Deinen Vorschlag nehme ich an. Es ist so etwas in mir, was mich zu einem frühen Tode drängt. Gott war mein Anfang, Gott mag mein Ende sein. Ich werde Sie also verlassen, Woldemar, für ewig verlassen und werde sie nicht wiedersehen. Du hast mir das offene Grab gegraben, ich steige hernieder und lege mein Haupt zur ewigen Ruhe.

Ich habe nichts mehr auf dieser weiten Welt was mich noch halten und fesseln könnte, ich sage ihr Lebewohl und scheidethränenlos von ihren Freuden. O Woldemar, wie viele Tausende sind über diesen Erdball gegangen und haben nicht gefunden, was sie gesucht, warum sollte ich mich nun bekümmern, daß auch ich mich zu denen zähle, die ein freudeloses Leben in den Schoos der Erde legen, die alle unglücklichen Herzen mit ihrem ewigen Frieden deckt. Lebe wohl, Du armes Pilgerland! ich gebe meinen Stab zurück und schließe meine Augen vor Deinem Leid und Weh. Lebt wohl, ihr Blumen und Gräser, ich werde euch nicht mehr grünen und blühen sehen; lebt wohl ihr Felder und Wälder, ich werde nicht mehr auf euren Fluren wandeln. Und ihr, meine armen deutschen Brüder, für die ich so gern in den Tod gegangen wäre, ihr sahet alle eure Hoffnungen dahinschwinden sowie ich alle meine Reiser brechen sehe, ihr werdet vielleicht das Panier einer neuen Auferstehung erheben, wenn meine Asche längst in fremder Erde ruht.

O Woldemar, ich scheidungern von meinem deutschen Vaterlande, weil ich ein deutsches Mädchen

liebe und doch war mir's nicht vergönnt, dies deutsche Herz zu rühren.

Hier ist der Punkt, o Mönch, wo alle meine Wunden bluten. Ich soll sie nie wiedersehn! mein Gott, Du hast's gewollt und Deine Weisheit hat es so gefügt. Du hättest sie rühren können Allmächtiger durch einen einzigen Strahl, den Du in ihren Busen senktest; Du hast aber ihr Herz kalt gemacht und keinen Keim der Liebe in ihre Brust gelegt. O Woldemar! das ist das schwerste Loos, zu lieben und nicht geliebt zu werden. Ach, wie viele Herzen hat die unglückliche Liebe schon gebrochen und wie viele wird sie noch brechen?

Ich soll Sie verlassen, Woldemar, und soll Sie nie wiedersehn? Ich kann mich noch nicht an den Gedanken gewöhnen, er ist mir unerträglich und doch durchzittert er mein ganzes Sein und Leben. O Anna! Anna! ich sage Dir auf ewig Lebewohl! Möge Gott meine Seele einst nicht in Deine Wagschale werfen, wenn Du vor seinem Antlitz stehst. Ich fühle es jetzt bei meinem Hinscheiden von der Welt, daß ich Dich zu maßlos liebte.

Ich werde Dich nicht wiedersehen Anna, auch im Himmel nicht, denn Gott wird mir den Schmerz ersparen wollen, bis in die Ewigkeit von Dir verfolgt zu sein.

Ich werde Dich nicht wiedersehen. Anna, und wenn die kalte Hand des Todes auf Deine zarte Stirn sich legt, dann werden sie mich längst zur ewigen Ruhe getragen haben, dann werde ich Staub im Staube sein und mein Geist wird dort oben wohnen, wo die Liebe keine Herzen bricht.

Anna! Anna! ich sage Dir auf ewig Lebewohl! ich gehe meinen letzten Gang und werde nicht mehr wandeln, wo Du wandelst, ich werde hinüber gehen in die ewige Heimat und werde Dein Auge nicht mehr schauen und werde Deinen Liebreiz nicht mehr sehen.

In Deine Hände, allmächtiger Gott, befehle ich meinen Geist; ich habe auf Dich gehofft und auf Deine Barmherzigkeit, laß mich im Tode nicht zu Schanden werden.

Mein Herr!

Es mag Sie vielleicht befremden, hier eine Handschrift zu finden, die Sie im Leben zum erstenmale sehn. Wir haben nicht die Ehre, Sie zu

kennen, fühlen uns aber doch gedrungen, diese Worte an Sie zu richten.

Sie sind der Bruder unsres unglücklichen Freundes Theobald und Ihr Name so rühmlichst bekannt, daß wir nicht anstehen, Ihnen zuerst eine Nachricht zu überbringen, die Ihrem menschlich fühlenden Herzen nicht gleichgiltig sein kann.

Es ist hier nicht an uns, über die unglückliche Leidenschaft Ihres Bruders zu richten, wir haben das Gefahrdrohende derselben erkannt und unsre Hand zu seiner Rettung geboten; Gott aber, der aller Menschen Wohl und Wehe lenkt, hat es anders gewollt.

Theobald war glücklich in unsern Mauern angekommen und wir hatten die frohe Hoffnung, daß er das Wort des Herrn in fremden Landen verkündigen werde und so der verirrtten Menschheit noch ein Segen sei; aber seine unglückliche Leidenschaft ließ ihn nicht zum Frieden kommen. Unser armer Freund ist dem schweren Kampfe seines Herzens vor wenigen Tagen erlegen. Seine Wunde war zu tief in seine Brust gegangen und alle Sorgfalt, die wir ihm angedeihen ließen, konnte ihn nicht mehr retten. Er drückte in seinen letzten Augenblicken den sterbenden Erlöser krampfhaft auf seine Brust, als ob der Gekreuzigte all den Schmerz hinwegnehmen sollte, der ihn so früh zum Grabe führte.

Sein Tod war sanft und ruhig. Seine letzten Worte waren: „Anna, lebe wohl!“

Nun ruht sein Herz in kühler Erde, das zu warm für diese Welt geschlagen hat.

Wir bitten Gott um den Frieden seiner Seele und wissen, daß die einz'ge Sünde seines Lebens war: „daß er zu tief und zu heiß geliebt.“

## Leidenschaft und Verhängniß.

(Schluß.)

**H**ier nicht lange wahrte die trügerische Stille, in der die vom Verhängniß verfolgte Schuldlose sich zur Ertragung ihres Schicksals ermutigte; bald schmettete sie ein neuer Schlag zu Boden —

denn sie fühlte sich Mutter! Wer beschreibt ihr Entsetzen — ihre Verzweiflung? und wer — der sich Molly's Lage ausdenkt, findet sie nicht natürlich! Die Folgen der an ihr verübten Unthat entfremdeten sie aller Ansprüche auf bürgerliche Ehre, gesellten sie der niedern Schmach, trieben sie aus den fürstlichen Eden, wo sie ansing ruhig und glücklich zu werden, und was ihr das entsetzlichste war, knüpfte sie mit unauflösllichen Ketten an den Mann, den sie unter allen Sterblichen am meisten verabscheute! Jetzt griff von neuem der Wahnsinn nach ihrer Vernunft, und schwer erkrankt brach ihre Kraft unter dem Gewicht einer hitzigen Krankheit. Die Herzogin, die Molly aufrichtig schätzte und liebte, sendete ihr ihren eignen Leibarzt, wie entsetzte sich aber die tugendhafte Frau, als dieser ihr die Umstände der Unglücklichen entdeckte! Vieles war ihr freilich nun klar, was sie an Molly sich nicht erklären konnte; ihr Tiefsinn, der Ernst, der ihren Fahren vorausgeeilt war, ihre Neigung zur Schwermuth; aber — diese strengsittliche, nur reine Tugend und Unschuld athmende Molly, der sie sogar die Gesellschaft ihres Ditokars erlaubt hatte, für eine Gefallne — oder für eine Heuchlerin zu halten, war ihr unmöglich, und gleichwohl blieb ihr keine Wahl. Molly mußte entfernt werden, ehe noch ihr unglückliches Geheimniß an den Tag kam und auf die Ehre ihres Hauses einen Schatten warf, aber verstoßen wollte sie die Arme nicht, deren reichen Talenten sie so viel frohe Stunden verdankte. Früher hatte ihr Molly selbst gestanden: daß sie ihre Tante, die Staatsrätthin Jory, die zwar unter andrer Landesensklave, aber nicht allzufern lebte, verlassen habe, um dem Zwang zu einer verhaßten Heirath zu entgehn, und sie hatte es dem Mädchen geglaubt, aus dessen Munde keine Unwahrheit möglich schien; jetzt sah sie die Sache in andrer Gestalt — die Unglückliche war eine — wegen irgend einer thörichten Leidenschaft, deren Opfer sie war — ihrer Familie heimlich Entlaufene; sie machte sich Vorwürfe, sie in Schutz genommen zu haben, und hielt es für das Beste: sie zu ihrer Tante zurück bringen zu lassen. Molly's völlig bewußtloser Zustand erleichterte diesen Plan, und der Leibarzt ward beauftragt, sie von Wärterinnen begleitet, nach N... zu bringen. Er kam des Nachts bei der Staatsrätthin an, die jetzt allein im Hause lebte,

daß Richard sogleich nach seiner Unthat und Molly's Flucht verlassen hatte, um in den Schlamm seiner Lüste zurück zu kehren, und unter Menschen, die nicht besser waren wie er, sein Gewissen zu betäuben; Todesschreck ergriff die aus dem Schlaf Geweckte, als man ihr in der ersten Verwirrung — die Leiche ihrer Nichte ankündigte, und lange nachher glaubte sie nur diese vor sich zu sehn, denn ihre einst blühende Molly — ein bleiches Bild des Todes — von ihren Augen. Schonend, wie es die gütige Fürstin befohlen hatte, machte sie der Leibarzt mit allem bekannt, was sich zugetragen hatte, empfahl ihrer Milde und Vergebung die wahrscheinlich dem Grabe Nahe, welcher von Seiten seiner Herrin das beste Zeugniß zu Theil werde, begleitet mit reichen Beweisen ihrer Zufriedenheit, die er ihr einzuhändigen Befehl hatte, er fügte noch einige Vorschriften der Behandlung hinzu, und verließ die unglückliche Molly mit der Ueberzeugung: daß er sie im Arm des Todes zurücklasse.

Die Staatsrätthin verlor völlig den Kopf, und so ward Molly's Zustand, der so leicht zu verheimlichen gewesen wäre, in kurzem bekannt. Bald hieß es: die entlaufene Molly sei todkrank zu ihrer Tante zurück gebracht worden, und bald werde ein lebendiger ihrer Verirrung, ihren schlechten Lebenswandel an jenem Hof beweisen, ein reichlicher Stoff für die Klatschschwestern und Verläumderinnen des Ortes, denen die schöne tadellose Molly stets ein Dorn im Auge gewesen war, und nun zum Argumente diene, daß Hochmuth endlich doch zum Fall gelange. Zwar konnten die Besserdenkenden, die Molly von Jugend auf lieb hatten, diese schnelle Verschlechterung nicht begreifen, aber das willenlose Opfer der menschlichen Verderbniß lag gleichgültig da, und hatte keine Kraft mehr sich zu vertheidigen.

Da erschien der Engel der Freundschaft in Ida's Gestalt an dem Lager der Bejammernswürdigen, und auch der Staatsrätthin jetzt in ihrer Rathlosigkeit als ein solcher. In ihren Armen, und durch ihre zarten und verständigen Mühwaltungen kehrte Molly noch einmal ins Leben zurück, und die Krankheit fing an sich brechen. Aber welches Bewußtsein erwartet die nun auf immer in den Augen der Welt Verlorne! und was war selbst Ida's unermüdeter Trost gegen diese Summe von

Unglück, vermehrt durch den niederschlagenden Anblick der Tante — durch die Richarden zustehende Umgebung! — Molly badete sich in Thränen, sie allein waren ihre Speise, ihr Trank und fristeten ihr Leben, endlich rang Ida die Erlaubniß von ihrem Herzen: Richarden die Folge seines Verbrechens kund zu thun, und ihn zur Wiederherstellung ihrer bürgerlichen Ehre durch die Trauung mit ihr aufzufordern; als Mutter, sah Molly sich verpflichtet, ihrem Kinde das Recht einer legalen Geburt, und des Vaters Erbe zu sichern; allein es brach ihr Herz, das den Abscheulichen kaum nennen zu hören vermochte, und es war die Hefe des Kelchs, den ihr zu leeren das Verhängniß bot. Uebereinstimmend mit ihren Wünschen, und in der einfältigen Ueberzeugung: es werde noch alles gut werden, war die Tante sogleich bereit, an ihren Stieffohn zu schreiben, wie folgt:

Die Staatsrätthin an Richard.

Werthgeschätzter Herr Sohn.

Dieses Mal haben mich Ew. Wohlgeb. in die Nothwendigkeit versetzt, Ihnen einen Verweis zu ertheilen! der Himmel ist mein Zeuge, daß ich dieses sehr ungern hiermit versprochen habe; und da es, vielgeehrter Herr Sohn, in Ihrem edlen Gemüth steht, das Vorgefallene mit Gottes Hülfe wieder gut zu machen, woran ich nicht zweifle, so will ich meines Theils das einmal Geschehne so ernstlich auch nicht nehmen, viel weniger der Jugend eine Thorheit allzu hoch anrechnen.

Sie werden leicht errathen, daß von dem armen Dinge, der Molly, die Rede ist, die man mir zu meinem Todeschrecken, todkrank und halb verrückt wieder gebracht hat. Es ergiebt sich — daß sie guter Hoffnung ist, die ich hier fast eine böse nennen möchte; denn die Aerzte zweifeln an ihrem Aufkommen. Das hochmüthige Mädchen hat sich eine Sache, über die Tausende auf eine vernünftige Weise wegkommen, gar zu sehr zu Gemüth gezogen. Nun kann es wohl geschehn, daß Molly sich, da sie aber meiner Schwester Tochter, und von mir erzogen ist, kann ich doch nicht Anstehen, mich ihrer anzunehmen. Ich ersuche Sie daher, liebster Herr Sohn, den vorgefallenen Fehler wieder gut zu machen durch eine schleunige Trauung mit dem armen Kinde, das zum wahren

Jammerbild geworden ist, und hoffe dieses um so mehr von Ihnen, als es Ihres verstorbenen Herrn Vaters fester Wille und innigster Wunsch war, Sie mit Molly als ein Paar zu sehn; auch steht es ja sehr dahin, wie es mit Molly ablaufen wird.

Die ich mit aller Hochachtung die Ehre zu haben sein

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenste  
Regina Forp.

Die auf diese Epistel sehr geschwind einlaufende Antwort lautete folgendermaßen:

Werthgeschätzte Mama.

Wie können Sie Sich in aller Welt auch nur einbilden, daß mirs jetzt einfallen sollte, Molly's Verirrung durch eine Heirath zu bedecken? Wäre sie bei Ihnen geblieben, so wäre es etwas andres gewesen, hat sie mich nicht verworfen, als ich ihr freiwillig meine Hand anbot? hat sie sich nicht gebildet wie eine Wahnsinnige? und mich in den Abgrund der Hölle geflücht? hat sie nicht den Schatten meines Vaters herauf beschworen, sich an mir zu rächen? Eine solche Megäre sollte ich heirathen? zudem hat sie ja die gute Hoffnung mit nach Hause, und wie ich in Erfahrung gebracht, mit den jungen Prinzen Ottokar an jenem Hof in guten Vernehmen gestanden. Ich habe mit meinen eignen Sünden hinreichend zu thun, und kann mich mit denen der Vornehmen nicht befassen, auch sagen Sie ja, daß Molly zum Jammerbild geworden ist, wie in aller Welt können Sie mir zumuthen, mich an eine Frau zu ketten, die nicht einmal mehr schön ist? Nein, nein! mein Vater selbst, wenn er noch lebte, könnte mir so etwas nicht ansinnen, und ich hoffe, auch Sie liebe Mama, sind zu einsichtsvoll dazu. Indes beklage ich Molly von ganzem Herzen, und wünsche baldigste Wiederherstellung. Der ich mit aller Verehrung verbleibe

Ihr

ergenster Sohn  
Richard Forp.

Die über diese unerwartete Antwort höchst bestürzte Staatsrätthin hatte in der ersten Ueberraschung nichts angelegentlicheres zu thun, als mit diesen schnöden Zeilen, an denen die böshaftern Eingebungen des lasterhaften Edwin Schuld waren,

zu der Kranken zu eilen, sie schonungslos damit bekannt zu machen, und sie mit eignen Vorwürfen zu überhäufen; vergebens suchte Ida die erbitterte Frau zur Vernunft zu bringen, und diesen giftigen Pfeil von Molly's Herzen abzulenken; er hatte allzutief gehaftet — sich von einem Richard jetzt verworfen, und sogar verleumdet und angeklagt zu sehn, ging über die Kraft der Unglücklichen. „Es giebt Dinge in der Welt sagt (Lessing) wenn man über diese den Verstand nicht verliert, so hat man keinen mehr zu verlieren!“ Molly unterlag diesem kränkelnden Vorfall, und im wahnsinnigen Zustand ward sie viel zu früh von einem todten Knaben entbunden. Des Arztes Geschicklichkeit, die Pflege der unermüdeten Ida, und ihre Jugendkraft retteten endlich ihr Leben; aber vergebens mühte man sich lange, ihrer Seele das vorige Licht wieder zu schaffen. Besonders reichte der Anblick ihrer nun von Reue gefolterten Tante hin, sie in die entsetzlichen Anfälle zu stürzen, und niemand durfte den Namen Richard nennen, ohne sie zu erhöhen. Nur bei Ida war sie still und sanft, nur bei ihr hatte die Unglückliche lindernde Thränen; daher rieth der Arzt, sie ganz von ihrem Geburtsort zu entfernen, und Ida war bereit, ihr das Haus der Freundschaft zum Asyl zu geben. Bei dem liebevollen Delmarischen Paar schwand endlich die Nacht ihres Geistes, sie vermochte auf das Bureden des wackern Geistlichen sich am erquickenden Sonnenstrahl der Religion empor zu richten, wie eine zertretne Pflanze, deren erstorbene Keime Licht und Wärme neu beleben, ja endlich stand Molly wiederum nicht nur in der Reihe der Lebenden, sondern auch der Vernünftigen, und der Glaube, der ihre Blicke über das Dornenkreuz ihres Erdenwallens nach den Wohnungen des Friedens, der Gerechtigkeit und Vergeltung erhob — das Vertrauen zu der weisen und heiligen Macht, die sich auch in der Prüfung des Sterblichen verherrlicht — die Hoffnung auf ein ewiges, unvergängliches Leben, das ans Licht bringt, was im Dunkeln verborgen war, und offenbaret, flößte ihr Ergebung und Standhaftigkeit ein. Man konnte Molly sich nun wieder selbst überlassen, und wiewohl noch immer eine sehr bemerkbare Schwermuth, ein tiefer Ernst, der über ihre Jahre ging, auf ihrer Seele lag, so konnte sie doch wieder nützen und thätig sein. Delmars Empfehlung brachte sie in

ein angesehenes Handelshaus nach Bern als Erziehlerin der jüngsten Tochter desselben, und Molly trat unter dem Namen Anna Rohr ihre Stelle an. Ihr Briefwechsel mit Ida begann von neuem, und wir heben die wichtigsten für untre Geschichte unter ihnen aus.

#### Molly an Ida.

Das Leben fängt an sanfter abwärts zu fluthen und mir ist es, als trüge hier mein aus dem Schiffbruch gerettetes ein freundlich stiller Nachen ans Ufer. Ja Ida! meine schwer bedrückte Brust hebt sich freier, seitdem ich die Größe der Natur in diesen geweihten Lande anbeten lernte, und ich hoffe auch meine neuen Verhältnisse werden mich ruhiger machen. Die beiden kleinen, meiner geistigen Pflege anvertrauten Wesen, Leontine und Henriette, sind liebliche und unverdorrene Kinderseelen, die sich bereits schon recht innig an mich angeschlossen haben. Wenn ich ihre natürliche Liebesosungen empfangen und in die reinen spiegelhellen unschuldigen Kinderaugen schaue, entfaltet sich mir eine bessere Welt im tiefsten Gemüth, und ich drücke sie — die mich mit der Bosheit der unsern versöhnen, mütterlich an meine Brust. Ach! ich fürchte, die armen Kleinen sind Waisen wie ich, wiewohl ihnen ein Vater und eine Stiefmutter lebt; denn der Erstere lebt nur in seinen Geschäften, und die Letztere in der Pracht ihres Hauses, und in dem eitlem Glanz ihrer Zerstreungen. Isabelle, die älteste Tochter des Hauses, ein schönes eitles Wesen von siebzehn Jahren, leistet ihr dabei Gesellschaft, und wie zuvor einer guten alten Kindermuhme, sind mir jetzt die beiden Jüngsten völlig überlassen. Mir ist es ungemein erfreulich, daß ich für niemand leben darf als für diese mir anvertrauten Kleinen; die Beschäftigung mit ihnen wird mir zur süßen Mühe, zur erheiterndsten Zerstreung, ich vergesse die entsetzlichste Vergangenheit wie einen schweren Traum der ängstlichen Nacht und lebe im belohnenden Gefühl erneuter Thätigkeit und Pflicht. Es ist so süß, einen Platz auszufüllen in Gottes Weltordnung, so erhebend zarte junge Gemüther aus der sinnlichen Welt hinaus einer unvergänglichen zuzuführen durch Grundsätze lebendiger Moral und wahrer Tugend, den Saamen des Guten in die zarten Herzen zu streuen und

wie der sorgsame Gärtner am Abend seine blühenden Beete, so dereinst die vollendete Bildung derer zu überschauen, die man als weiches Wachs zu formen in unsre Hand gab! Könnte ich je vergessen, was meinen Geist einst ins Finstre legte — könnte ein heller Sonnenblick in die Nacht meiner Seele fallen, so wäre es hier — bei meinen geliebten Zöglingen. Jedoch darf ich nicht weiter um mich schauen, sonst verliert meine Lage ihren Reiz; — ja! ich will nichts gemein haben mit den glänzenden Thorheiten dieses vornehm gestalteten Hauses, darum bleibe ich auf unserm Zimmer bei meinen Zöglingen, und bin froh, wenn ich die eilfte Morgenstunde überstanden habe, wo ich sie zu der Mutter bringen muß, die dann an der Toilette ist. Isabelle kommt jezuweilen zu uns und quält mich mit den Fragen einer unbescheidenen Neugier; es ist ein verwahrlostes eitles Mädchen, mit vielem Stolz auf ihren Reichtum und auf ihre Schönheit, ohne eigentliche Erziehung und doch auf oberflächliche Talente sich etwas einbildend. Es ist mir leicht gewesen, sie von den Mängeln zu überzeugen, denn sie plappert mehrere Sprachen, kennt aber den Geist von keiner einzigen, und schreibt selbst die ihrige unrichtig, und ein ähnlicher Maasstab findet bei allen ihren Kenntnissen statt. Nun begegnet sie mir mit mehr Achtung als im Anfang, und wenn sie grade Zeit zu haben glaubt, begehrt sie Unterricht, den ich ihr willig zu Theil werden lasse.

Es ist gut, liebe Anna (sagte sie gestern,) daß Sie immer bei den Kindern bleiben, und nicht in Gesellschaft gehn, und als ich sie fragte: warum? so antwortete sie mir sehr trivial:

Weil Sie sonst Aufsehen machen würden; Sie sind wirklich ganz erstaunlich geschickt, und — wahrhaftig überaus hübsch, das hat der Papa gestern zur Mama gesagt, und die wäre fast beleidigt darüber geworden; denn mein Papa sieht sonst gewöhnlich auf weiter nichts als auf seine Rechnungsbücher.

Du kannst glauben, daß ich mich nach diesem Wink nur noch mehr zurück halte — ach! ich bin hinaus über die Zeit des Gefallens, und mein Herz ist ja längst gestorben für diese leere Welt! warum umsummt mich doch diese Eintagsfliege, und stört meine ruhige Freude an den Kindern? — doch Geduld! ihre Gesellschaft ist nur ein kleines Uebel,

und ich darf von diesem baldige Erlösung hoffen, denn sie spricht von einem reichen, schönen und lebenswürdigen Bräutigam aus der Ferne, der des Nächsten erwartet wird! Nun möge er sie bessern und beglücken, ich werde dann um so friedlichere Tage hier zählen und Deinen edlen Delmar sie mit einem jeden verdanken. Darum seid ruhig, theuersten Freunde über eure arme Molly.

Molly an Ida.

(Drei Monat später.)

Das ganze Haus ist in Bewegung, und ich — o wie froh bin ich! mit den Kindern auf das romantische im Gebirg gelegne Landhaus der Aeltern verwiesen. Der Erwartete ist angelangt, Feste reißen sich an Feste, und Isabelle ist endlich eine beneidete Braut. Ich habe ihren Verlobten noch nicht gesehn, denn man hat uns in Zeiten fortgeschickt, und in der Stadt haben sie mehr zu thun als an uns zu denken! o! wie gern bin ich hier in diesen romantischen Einöden vergessen! alles Zwanges entledigt darf ich mit meinen Kindern umher irren, und sie in diesen Paradiesen, wo einsam stille Wonnen wohnen, mit der Größe der Natur und ihrem Schöpfer bekannt machen. Von Schnee gedrückt wie im Nordland zeige ich ihnen die hohen Alpen, — unten im Thal den blauen Seekrystall im grünen Uferkranz und die spiegelnden Tinten des herüber ragenden Firn! Den lächelnden Himmel mit den glühenden Farben der Morgen- und Abendzeit, und die Blumen, die würzvollen Hauches im Schatten auf Erden blühen. Wir retten uns dann vor dem Tagesstrahl in die kühnenden Felsgrotten, wo labende Quellen plätschern und winden Kränze für die Locken der fröhlichen Unschuld, bis der Abendstern aus den Gewölken dringt, und mit leisem Wellenschlage über den Strom der Barke naht, die uns zurück führt nach Hause. — Morgen — ach! Morgen wird der einfache Gang unsres glücklichen Tageslaufs unterbrochen werden, und ich zittere davor, ohne zu wissen warum. Man will hier ein kleines ländliches Fest, ein Feuerwerk auf der See geben zu Ehren des Brautpaars, ich habe Befehl erhalten, die Kleinen und mich dazu zu schmücken! — mich! — das ist mir lächerlich! — aber ich muß ja gehorchen! Isabelle und ihr Erwählter werden bei guter Zeit eintreffen! —

## Nachschrift.

Weine von neuem über die unglückliche Molly, meine Ida — die das Schicksal zu verfolgen nicht müde wird — Isabellens Bräutigam — Gott! meine Hand zittert — es dunkelt vor meinen Augen! — ist — Richard! —

## Richard an Edwin.

Mir ist hier — wo mirs gar keine Mühe kostete, den angefangenen Handel zu vollenden — kurz wo Isabelle meine Braut ward — was entsetzliches begegnet, über das ich wahrhaftig nicht wegzukommen vermag. Denke Dir um Gotteswillen, Molly ist hier, zwar unter einem andern Namen; aber als Erzieherin von Isabellens kleinen Schwestern angestellt. Man sprach viel in und außer dem Hause von einer Anna Rohr. Die Mama, die sich zuweilen in die Rolle der zärtlichen Mütter wirft, versichert, die Kinder nie so gut versorgt zu haben, als bei dieser jungen Person, und selbst der Papa sprach andächtig von ihrer rührenden Schönheit, freilich rührend, da sie diesem hundertfachen Einmal Eins bis zur Rührung auffallen konnte, und Isabelle affectirte sogar eine zarte Bekümmerniß um mein werthes Herz. Außer dem Hause, wo alle Dienstleute Madame Rohr, die junge hier befindliche Wittwe, noch zum Ueberfluß einen Engel, eine wahre Heilige nannten, fragte mich alles, ob ich schon die schöne Fremde gesehen habe, die bei Archenwalls sei? ich konnte aber, obgleich meine Neugier gestiegen war, nur mit Nein darauf antworten, denn — vermuthlich um dem Stumpfnäschen meiner Braut bei mir keinen Eintrag zu thun, hatte man die gefährliche Schöne mit den Kindern aufs Land geschickt. Ich mußte mich also gedulden, bis die Reihe der prunkvollen Feste, die man mir zu Ehren angeordnet hatte, abgeorgelt sein, und diese auch an das ländliche Kommen würde. Daß mir — vor dem das ganze Leben bereits da liegt, wie ein flüchtig durchblättertes, mit manchen Schmutzleck gezeichnetes Buch, das ich jetzt wieder von hinten anfangen und rückwärts lesen möchte wie die Hebräer — der ganze Kram sehr gleichgültig, ja sogar zuwider war, kann ich Dir versichern. Ueberhaupt gefällt mir an Isabellen die reiche Mitgift am besten, Mädchen wie sie haben zu Duzenden in meinem Reich

geflattert, und ich habe sie großmüthig wie der Vogelsteller, der weder alle einsperren kann, noch allen den Kopf eindrücken mag, wieder fliegen lassen, indeß — sie ist gerade nicht häßlich, und ein recht artiges Modepüppchen; da ich doch einmal heirathen muß, was will ich mehr als Archenwall und Compagnie? seit der Teufelsgeschichte mit Molly — seit ihrem Unglück, an dem doch kein anderer Schuld war als ich, so sagte mir stets das von Dir verspottete Ding, das man Gewissen nennt, trotz Deiner Eingebungen — seit ihrer Geistesabwesenheit und völligem Verschwinden habe ich ohnedies weder Tag noch Nacht mehr Ruhe gehabt. Hol' der Satan die schweren Träume! keine Nacht hatte ich Ruhe, bald sah ich meinen Vater mit drohendem Gesicht, wie er mir fluchte, bald die wahnsinnige, oder sterbende Molly, die mir den todten Knaben zeigte und mich seinen und ihren Mörder schalt! In Schweiß gebadet erwachte ich dann, und floh das Lager, auf dem solche Skorpionen meiner warteten. Bald suchte ich in neuen Freuden Zerstreuung! alt möchte ich sagen, denn für mich gab es nichts Neues mehr unter der Sonne, die Mädchen kamen mir gegen Molly vor wie Affengesichter — ja! und — besonders als ich dann in jene verfluchte Krankheit versiel — da ward mirs recht klar und deutlich, daß ich keine andre je geliebt habe, als Molly. — Warum aber mußte gerade sie mich hassen? bei Gott! ich hätte sie geheirathet, ich wäre ein ganz anderer Mensch geworden — aber sie konnte mich nie leiden, und das forderte Rache! —

Doch — ich habe mich meilenweit von meiner Erzählung entfernt — in meinem Kopf geht es bunt durch einander — in meinem Herzen siedet und braust es wie das Wirbeln des aufgeregten Meeres, seit ich Molly wieder sah. Ja — ja ich habe sie wiedergesehn und fühle Verzweiflung! — Mit Isabellen saß ich auf der bunt gewimpelten, mit Blumen geschmückten Barke und schwamm den See hinauf, vor uns die muntern Spielleute, deren freudiges Hörnerblasen das Echo der Gebirge und die Tiefe wiederhallten, neben uns die Aeltern, die zum Fest Geladenen. Am Ufer auf einer kleinen Felshöhe stand eine zauberische Gestalt, weiß und einfach gekleidet, an jeder Hand ein Kind — ich sah hinauf — und glaubte ins Wasser stürzen zu müssen! — mein scharfes Auge erkannte

die zarten Umrisse von Molly's göttlicher Form. Sie kam herab mit den Kindern, ihr Blick — mit immer deutlicher enthüllt, wurzelte jetzt auf mir! Ich sah ihr holdes Antlitz erblaffen, sie schwankte, sie blieb am Boden fest — die zarten Kinderarme umflochten, stützten sie — zu ihnen sich hinneigend mit dem Ausdruck zärtlichster Liebe, der ihre Schönheit stets so sehr vermehrte, wenn sie ein Kind sah — schien sie sich zu erholen, aber ehe wir ans Land stiegen, war sie im Gedränge verschwunden und weinend erzählten die Kleinen, die gute Anna sei plötzlich unwohl und habe sich entfernen müssen. Du kannst leicht denken, daß ich sie nicht wieder sehn konnte, auch mußte ich ja des Abends wieder mit der Braut zurück! — Braut! seit ich Molly wieder sah — so schön, so entzückend, so einzig, geeignet mein erstarrtes Herz wieder zu beleben, so schallt mir das Hohngelächter der Hölle aus diesem Worte. Ich will hinaus an den See — ich muß Molly sprechen! Geschäfte werde ich vorschützen, und das ist im Hause des Kaufmanns das Zauberwort, das alles entschuldigt. Koste es mein oder ihr Leben — wir müssen uns verständigen, Molly muß aufhören mich zu hassen, muß mich lieben, und ich werde bereit sein, ihr jedes Opfer zu bringen! Deine Verleumdungen sollen mich nicht mehr um das einzige Glück meines Lebens betrügen! Molly habe ich stets ersehnt, erstrebt — mir zu eigen gemacht, und ich will sie nicht wieder lassen, da ein günstiges Geschick mich zu ihr führt. Ja! sie muß mir vergeben, sie muß mein werden, und geht es nicht anders, so laß ich Isabellen fahren und zu sammt ihren Schätzen bekenne Molly's ältere Rechte laut, und werde an ihrer Hand ein glücklicher Gatte! — Lache nicht, Edwin, spote nicht. Du kennst den Richard! — was er will — er wills mit männlicher Kraft, und er erringt so oder so das Ziel!

Richard Forry.

Einsam auf der Felsenspitze, von Gebüsch gekrönt, stand am dritten Morgen Molly, schaute gedankenvoll in den unten rauschenden Strom, und überlegte, was ihr jetzt zu thun übrig blieb — sie hatte die schlafenden Kleinen früh verlassen, hier zu Rathe zu gehen mit sich selbst, und der schmerzliche Entschluß reifte, sich aus diesem Paradies zu verbannen, eh ihr die Schlange von neuem erschien, die sie daraus verbannte. Ihr liebendes Herz hing

an den beiden Kindern, daher fehlte ihr die Kraft, sich von ihnen loszureißen — da sank sie nieder im aufgehenden Sonnenroth, darum zu beten. Molly mit aufgelöstem Haar, das weiße Gewand von dem Pupur Aurorens umleuchtet, auf der Felsenspitze knieend, die schönen Augen zum Himmel erhoben, die frommen Hände gefaltet, war ein unaussprechlich rührendes Bild. Hinter dem Gebüsch verborgen belauschte es Richard — so stand Abadonna als die Engel den Ewigen anbeteten — und seine wilde Seele entflammte aufs neue glühende Leidenschaft für das reizende Geschöpf. Er ließ sie ihr Gebet enden und aufstehen, aber als sie den Fuß hob, und sich wendete hinab zu eilen, stand er plötzlich vor ihr und vertrat ihr den Weg.

Molly's Schreck war unbeschreiblich, und ihr Haß, ihr gerechter Abscheu gegen den Dämon ihres ganzen Lebens kehrte mit ihrer Besinnung zurück. Vergebens umfaßte der Bereuende ihre Knie, flehte mit aller Kraft der Leidenschaft um ihre Verzeihung, erbot sich zu jedem Ersatz, und trug ihr Herz und Hand an. — Molly, zu genau mit seiner neuen Verbindung bekannt, glaubte sich aufs neue das Ziel seines grausamen Spottes, seiner ruchlosen Verführung, sie entledigte sich ihres gerechten Abscheues, sie erklärte weit lieber sterben, als ihm gehören zu wollen, der Streit erhitzte die Gemüther immer mehr, bis endlich Richard in eine grenzenlose, seinem Charakter eigne Wuth überging, Molly gewaltsam umfaßte, und mit den Worten: „stirb, Unglückliche, wenn Du nicht mein sein willst!“ von dem schroffen Felsgipfel herab schleuderte. Schauernd stand der Mörder und lauschte jetzt des schmetternden Geräusches, das Molly's Sturz von Fels zu Fels veranlaßte, dumpf rauschte es unten im Strom, — er hatte sein Opfer empfangen, da wandte er sich ab und entfloh. — Molly's Leichnam fand ein ehrenvolles von kindlichen Thränen ihrer untröstlichen Zöglinge beweintes Grab, Isabelle — die verlassene Braut umpflanzte es mit Cypressen, Ida Delmar und ihr Gatte besuchten es im Lenz, wenn die Nachtigallen sangen, und schmückten es mit duftigen Kränzen.

Gift hatte bald nach Molly's Tode das Leben ihres Mörders geendet, und er diese Geschichte zur Warnung zuvor bekannt gemacht.

## Bücherschau.

„Bem in Wien.“ Ein historisches Gemälde von einem Officiere aus dem Generalstabe Bem's. — St. Gallen. Scheitlin und Zollikofer. 1851. — Wenn jemand in einem größeren historischen Werk die neuere Geschichte Oestreichs und besonders die Geschichte der Wiener Revolution im Jahr 1848 schreiben wollte, so würde ihm jedenfalls das vorliegende Buch als Einzelschrift von Nutzen sein. Ob die in dem Werke enthaltenen historischen Angaben alle richtig und genau der Wahrheit getreu sind, vermögen wir nicht zu beurtheilen und noch weniger zu verbürgen, da wir die Ereignisse während der Wiener Revolution von 1848 nicht aus eigener Anschauung kennen, ja wir bezweifeln dies sogar in mancher Hinsicht, denn wir finden in dem Werke z. B. den Charakter und die Handlungsweise Messenhausers auf eine Weise geschildert, die uns auf eine Parteilichkeit des Verfassers gegen Messenhauser schließen läßt. Abgesehen aber davon, daß es als Einzelschrift für den Geschichtschreiber nützlich ist, hat das Werk wenig Werth, denn als rein historisches Werk ist es zu einseitig, nämlich lediglich nur vom militärischen Standpunkt aus geschrieben, und als „historisches Gemälde,“ wie es der Verfasser nennt, entbehrt es jener lebendigen romantischen Färbung, wodurch sich eine gute historisch-romantische Darstellung in der Regel auszeichnet. So tritt z. B. in dem ganzen Buche kein einziges weibliches Wesen handelnd auf. Dagegen ist die Episode, daß der Polnische Oberst Jelowich sich von dem Grafen Potocky verblenden läßt, am General Bem und an der Revolution zum Verräther zu werden, wofür er zum Dank nachher selber wieder verrathen und zuletzt erschossen wird, mit einer Weitschweifigkeit behandelt, die weder für die Geschichte von großem Interesse sein kann, noch als ein romantisches Verhältniß sehr anziehend ist. Wenn die Charakteristik Bem's mit historischer Wahrheit entworfen ist, woran wir deshalb nicht zweifeln, weil die Schilderungen über das Wesen Bem's sehr genau bis auf die feinsten Nuancirungen ins Detail gehen, so wird sich vielleicht mancher Leser höchlich verwundern, wenn er den berühmten General Bem, den Helden der Ungarischen Revolution, in einer Gestalt vorgeführt findet, die, trotz der energischen Thätigkeit, des verwegenen Muthes und der außerordentlichen Kriegserfahrung dieses Mannes, doch mehr an einen alten kränklichen Schulmeister, als an einen tapfern Kriegshelden erinnert.

Alexander Petöfi's Gedichte. Aus dem Ungarischen übersetzt von Fr. Sparvady und Moriz Hartmann. Darmstadt C. W. Leske 1851. —

Man dankt Gott, wenn man unter den vielen faden Erzeugnissen neuester Poeten einmal ein Werk in die Hände bekommt, worin Kern und wirklich poetischer Geist enthalten ist. Petöfi's wetterleuchtende poetische Gedanken erhellen nicht nur den Geist, sondern sie erwärmen auch das Herz. Petöfi ist begeistert für sein Volk, für die Freiheit und für sein ungarisches Vaterland, in Bezug auf welches letztere er unter andern einmal sagt: „wenn die Erde Gottes Hut genannt werden kann, so ist Ungarn der Strauß an diesem Hut.“ — Es dürfte hier wohl ein Paar Worte werth sein, einen Vergleich zwischen den Schicksalen dreier Dichter anzustellen. Alexander Petöfi sang nicht nur für die Freiheit, sondern er schlug sich auch für dieselbe und starb auf dem Schlachtfelde. Ihm gebührt daher ein doppelter Lorbeer, obgleich die Sache, für die er stritt und fiel, nicht den Sieg davon trug. Theodor Körner erhob Gesänge für die Freiheit seines Volkes und Vaterlandes, kämpfte für sie, fand den Heldentod auf dem Bette der Ehre und seine Sache siegte nachher. Sein Andenken schmückt deshalb ein dreifacher Lorbeer. Georg Herwegh trat auf, mit kurioser Genialität, die Freiheit und den Kampf für dieselbe besingend, als es aber zum Treffen kam, verkroch er sich hinter ein Sprizleder und der errungene Lorbeer ging ihm schmähsch wieder verloren. — Freiheitslieder zukünftiger Zeiten dürften natürlich das Loos Theodor Körners für das beneidenswertheste halten und sich das Benehmen Herweghs eine weltgeschichtliche Warnung sein lassen. Vielleicht kommt noch einmal eine Zeit, wo ein Dichter so glücklich ist, für die Freiheit singen, kämpfen und auch siegen zu können, ohne für dieselbe fallen zu müssen. —

Die Dichtungen Petöfi's, in denen übrigens nicht etwa bloß von Freiheit und Kampf, sondern auch von Liebe, Wein, Frühling, ungarischem Nationalleben u. s. w. gesungen wird, besitzen so manche Aehnlichkeit mit den Gedichten von Karl Beck, schon deshalb, weil Petöfi wie Beck ein Ungar ist, obwohl die Petöfi'schen Dichtungen den Beck'schen an Bilder- und Gedankenschwung bei weitem nachstehen. Zu bemerken ist, daß den Gedichten Petöfi's in einem Vorwort eine Biographie des Dichters voran steht. Was die Uebersetzung der Gedichte von Sparvady und Moriz Hartmann anbelangt, so dürfen wir darüber kein Urtheil fällen, da wir der ungarischen Sprache nicht kundig sind, so viel vermögen wir aber unzweifelhaft zu beurtheilen, daß die Gedichte an manchen Stellen in ein richtigeres und besonders in ein fließenderes, dem Bau der Verse noch besser geformtes Deutsch übersetzt sein könnten. Um den Dichter selbst sprechen zu lassen, so wählen wir unter seinen Erzeugnissen ein Gedicht aus, das wir hier mittheilen:

„Ein hundertfaches Bild ist meine Liebe,  
Und siehst Dich selbst als hundertfaches Bild;  
Bald bist Du ein beglücktes Inselland,  
Das meine Lieb' als wilder Strom umschwilt.

Bald wieder, meine Holde, seh' ich Dich  
Als schönes Kirchlein . . . an der Kirchenwand,  
Schlingt sich der Epheu, meine Lieb', empor  
Und klammert fest sich an mit grüner Hand.

Dann seh' ich wieder Dich als Wandersmann,  
Den meine Lieb' als Räuber überfällt,  
Und manchmal als ein Bettler, der sich Dir,  
Almosen flehend, in den Weg gestellt.

Bald bist Du der Karpath, die Wolke ich —  
Dein Herz umlag're ich mit Donnerschall;  
Bald bist Du wieder mir ein Rosenhag,  
Und ich durchsinge Dich als Nachtigall.

So ist sie, meine Liebe, welche doch  
Nie aufgehört, nie starb und nie entschlief;  
Nie nahm sie ab, sie wurde sanfter nur . . .  
Oft ist er still der Fluß, doch ist er tief.“

Unterm Schindeldach. Von Waldmüller. Hamburg. Meißner und Schirges 1851. — Süße Bilder aus einer längst verschwundenen Epoche unserer deutschen Literatur, als da sind: „Hannchen und ihre Küchlein“ „Louise von Boß“, „Zucunde von Rosergarten“ u. s. w., tauchen bei der Lectüre dieser kleinen Broschüre wieder in der Erinnerung empor. Das Büchlein enthält fünf Dorfidyllen, die recht gemüthlich, lieblich und naturgetreu in Versen geschrieben sind. Der Verfasser, Waldmüller, besitzt in diesem Genre von Dichtungen offenbar ein recht artiges Talent und seine Dorfidyllen werden gewiß jeden Leser von noch unverdorbenem poetischen Geschmack sehr ansprechen.

Weltgeheimnisse. Von Casar von Lengke. Königsberg. Theodor Theile. 1851. Unseres Erachtens hätte der Verfasser dieses sonderbaren Werkchens besser gethan, wenn er seine philosophischen Betrachtungen noch tiefer durchdacht, noch etwas weiter ausgesponnen und in Prosa geschrieben hätte, anstatt sich die undankbare Mühe zu geben, diese philosophischen Betrachtungen in Gedichte zu bringen, die — wir stellen dies Prognosticon — wahrscheinlich von wenig Personen werden gelesen

werden. Der Verfasser beschäftigt sich mit unlöslichen Räthselfragen, die zumeist im Gebiet des Metaphysischen liegen, in jenem außer dem Bereich unserer Sinne liegenden Gebiet, wo wir sterblichen Menschen nun einmal nie etwas Bestimmtes wissen, sondern nur vermuthen und ahnen können, oder blind glauben müssen. Metaphysische Untersuchungen haben genug Peinigendes in Prosa; so mancher tüchtige menschliche Geist ist darüber verrückt geworden — nun denke man sie sich vollends gar in Versen! — Das Wesen der Poesie ist nicht Sache des reinen Verstandes, sondern Sache der Phantasie, des Gefühls und lebendiger Anschauung, und deshalb werden immer, mit wenig Ausnahmen, reinphilosophische Gedichte als farblos und langweilig, als unnatürlich und beängstigend erscheinen. Der Verstand findet die Wahrheit nach langen, schwierigen Untersuchungen, der poetische Geist dagegen trifft dieselbe hin und wieder spielend und zufällig. Darin beruht eben die göttliche Kraft des Genies, daß sie mit dem Fluge des Blitzes zu dem Richtigen gelangt, welches der trockene, flügelnde Verstand erst auf langen, dornenvollen Umwegen erreicht. Den poetischen Geist aber zwingen zu wollen, sich mit philosophischen Untersuchungen abzuquälen, dies ist, als ob man einen Schmetterling, der gewohnt ist, in blauer Frühlingsluft von Blume zu Blume zu flattern, abrichten wolle, Erbsen und Linsen zu lesen. — Zu Ende des Werkchens befindet sich noch ein Anhang unter dem Titel: „Beschauliches“, worin kürzere Sinngedichte enthalten sind, von denen einige wenigstens uns mehr angesprochen haben, als die vorhergehenden Gedichte. Eines von diesen kürzeren Gedichten theilen wir hier mit:

„Vorüber ist der Regenschauer,  
Da tritt im Glanz die Sonne vor,  
Und leuchtend zeigt der Farbenbogen  
Sich auf dem grauen Nebelflor.  
Und fallen müssen uns're Thränen,  
Dann erst beseligt uns das Glück;  
Des Lebens schönste Farben strahlen  
Vom dunkeln Grunde nur zurück.“

Das Werkchen ist in eleganter Ausstattung, kleinem Format und gebunden erschienen.

G. Bernhard.

## Feuilleton.

### Untreue schlägt seinen eignen Herrn.

(Anekdote aus dem Leben Friedrichs des Großen.)

Der König hatte den Grundsatz: zu seinen Lakaien, hauptsächlich aber zu seinem Leibkammer-

diener nur junge, wohlgestaltete und rüstige Leute aus dem Bauernstande zu wählen, die nothdürftig Gedrucktes, doch Geschriebenes weder lesen noch selbst schreiben konnten.

Wahrscheinlich bestimmte ihn dazu, daß bekanntlich der größte Mann vor seinem Kammerdiener in großen Augenblicken Schwächen zeigt, die er, wenn er mit ruhiger Ueberlegung sich ihrer erinnert, gern selbst vergessen möchte, und also wünschen muß, daß sie nicht Andern bekannt werden.

Des Königs Leibkammerdiener war vom Schlage getroffen, plötzlich gestorben, und er fand Keinen unter der Dienerschaft, dem er zutraute, daß er die erledigte Stelle zu seiner Zufriedenheit ersetzen könne.

An einem Markttage saß er am Fenster des Schlosses in Potsdam, und beobachtete die jungen Bauernbursche. Einer darunter gefiel ihm, hauptsächlich wegen seines stattlichen Wuchses, er ließ ihn zu sich bringen.

Der Bursche benahm sich zwar sehr linksch, doch verrieth er weder Furcht, noch Erstaunen über eine von ihm unstreitig nie gesehene Pracht des königlichen Schlosses, er starrte Alles mit dem stieren Blick eines Baschkiren an.

Der König fragte ihn: „wo gehörst Du zu Hause?“

Er nannte das Dorf.

„Wie heißt Du?“

„Heinrich!“

„Das ist der Vorname, aber wie heißt Du nach Deinem Vater?“

„Der weeiß ich nich. Ich habe weder Vadder noch Mutter.“

„Bei wem bist Du denn?“

„Ich dien' als Knecht beim Schulden.“

„Wie alt bist Du?“

„Der weeiß ich nich genau; der Schulte meente, ich möchte wohl twintig Jahr' sein.“

„Kannst Du lesen und schreiben?“

„Lesen nicht so recht, aber so ziemlich buchstabiren. Schreiben? ne! davon versteh ich nisch.“

Das ganze Gespräch verrieth einen durchaus ungebildeten Bauernburschen und seine starre nichts sagende Miene schien diese Ansicht zu bestätigen.

Der König erklärte ihm daher: „daß er sein Kammerlakai werden solle. Das schien den Burschen sehr zu erfreuen, mit plumpen Krachfüßen, und nach dem Rockschöß des Königs greifend und solchen küßend starrte er für diese Gnade seinen Dank ab, aber dann sich besinnend, setzte er kleinlaut hinzu:

„Der wird aberst de Schulte nicht togeben.“

„Das ist meine Sache,“ versetzte Friedrich lächelnd, befahl einem seiner höheren Hofbedienten, den Burschen unterzubringen, einkleiden zu lassen und ihn über seinen Dienst gehörig zu belehren, auch den Schulzen wissen zu lassen, wie der König über seinen Knecht verfügt, und dafür zu sorgen, daß er, falls er den Knecht mit Pferden und Wa-

gen, zum Verkauf seiner Erzeugnisse, auf den Markt geschickt habe, dieses Fuhrwerk zurück und den Erlös für das zu Verkaufende bezahlt erhielt.

So war Heinrich plötzlich vom Ackerknecht bei einem Dorfschulzen zum Leibkammerdiener des großen Königs hinaufgerückt; hatte also ein so rasches Avancement gemacht, wie nach dem Jahre der unverthigbaren Schande 1848 Mancher aus der Comtoirstube oder aus dem engen Raum eines Büreaus zur Excellenz geworden war, nur mit dem Unterschied, daß er sich verschlagen dümmer gestellt, als er war, wohingegen diese Glückspilze sich in ihrem Dünkel einbildeten, nur sie könnten das Schiff des Staats von den stürmischen Wogen in einen sichern Port leiten.

Heinrich legte sehr bald seine rohe Unbeholfenheit ab, benahm sich pünktlich und mit großer Aufmerksamkeit bei den Obliegenheiten seines Dienstes, so daß der König mit ihm zufrieden war.

So war eine geraume Zeit verstrichen, als zufällig Friedrich in der sogenannten schönen Jahreszeit an einem sehr unfreundlichen, kalten und regnerischen Tage, um sich eine Bewegung zu machen, in einem langen Gange des Schlosses auf- und niederging. Zufällig wurde er in einem Winkel, unfern der Thür der Wohnung Heinrich's, dessen Livrée an einem Nagel hängend, gewahr; aus einer der Taschen ragte ein Blatt Papier hervor.

Der König zog es heraus und fand, als er es näher ansah, daß es der angeblich des Schreibens ganz unkundige Heinrich auf's Papier gekritzelt hatte. Es war nichts weniger als kalligraphisch, es glich vielmehr einer Nummerschrift; eben so unorthographisch waren die Worte; dennoch entzifferte der König das Geschriebene bald, da sich der Schreiber sehr lakonisch ausgedrückt hatte, ob schon es eine Art von Liebesbrief war. Denn damals gab es weder einen Herrn Eduard Rehse noch einen Herrn J. Spieß\*) und es war noch kein

\*) In der Berliner Zeitung liest man vielfältig: „Unterricht für Erwachsene im richtigen Schreiben und Sprechen, und im Stil (für Damen Nachmittags, für Herren Abends) ersuche ich gefällige Meldungen jetzt zu machen, und nicht aufzuschieben. — Wie bisher unterrichte ich noch ferner einzelne Personen, und bitte, selbst wenn man im reiferen Alter und auch vielleicht ohne alle Vorkenntnisse sein sollte, sich mit Vertrauen an mich zu wenden, welches ich durch Gewissenhaftigkeit und die strengste Discretion zu ehren weiß.“

(Ed. Rehse, Lehrer für Erwachsene.“

„Concessionirtes Schnell-Schönschreibes-Institut des Kalligraphen J. Spieß, Behrenstr. Nr. 7, 2 Treppen hoch. — Neue Lehr-Curse für Herren, Damen und Kinder (getrennt) — es wird Jedem in 20 Lehrstunden eine überraschend schönere und freiere Handschrift garantirt.“

Briefsteller als Muster zu Liebesbriefen, womit später die Literatur bereichert worden, im Druck erschienen. \*)

Die Worte lauteten:

„Liebe Christel!

Göstern kunnt ich nich kommen, wir hadden grose Gesölschavt, heute kann ich es och nich, denn der Ohle ist brumisch, aberst morgen.

Deun Heunrig.

Der König gerieth über diese Entdeckung in großen Zorn und wenn er in diesem Augenblick den Lakaien ansichtig geworden wäre, würde er das ganze Gewicht seiner Krücke gefühlt haben. Diese Aufwallung eines gerechten Zorns verlosch aber bald, wie das Aufklackern eines Strohfuebers. Er steckte den verrätherischen Brief wieder in die Tasche der Livrée und kehrte in seine Gemächer zurück.

Ungestraft konnte eine solche arglistige Täuschung nicht bleiben. Der König ließ aber Heinrich nicht zu sich bescheiden, sondern wartete die Zeit ab, wenn er sich zu seinen ihm obliegenden Dienstverrichtungen einfinden mußte.

Der Leibkammerdiener trat, nichts ahnend, in das Zimmer des Königs. Kaum wurde ihn dieser gewahr, so herrschte er ihm zu:

„Heinrich! — setze Dich!“

Erschrocken über einen solchen Befehl, stammelte er: „das würde sich nicht schicken.“

\*) Neuester Liebesbriefsteller, oder große Auswahl von Briefen für Liebende. Auf alle nur möglichen Fälle, namentlich Liebeserklärungen, Heirathsanträge, Glückwünsche, Abschiede, Aufhebungen von Liebesverhältnissen, Versöhnungen, Eheversprechungen, Heirathscontracte etc. Von A. Stark. Gehestet 56 Kr. oder 19 Sgr.

„Setze Dich; ich befehl's!“ und eine Feder in der Hand, hielt er ihm solche mit dem Worte hin: „schreib!“

„Ich kann ja nicht schreiben, Ew. Majestät.“

„Schreib! ich weiß, daß Du es kannst! schreibst Du nicht, so bist Du ein Kind des Todes. Schreibst Du aber, was ich Dir dictire, so sollst Du versorgt werden. — Keine Weigerung. Schreib!“

In der größten Seelenangst gehorchte der Lakai. Friedrich sagte ihm nun in die Feder:

„Liebe Christel! gestern konnte ich nicht kommen, wir hatten große Gesellschaft, heute kann ich auch nicht, denn der Alte ist brummisch und morgen kann ich wieder nicht, denn ich muß nach Spandau.“

Dein Heinrich.“

Jetzt sah sich der Lakai entlarvt; die Feder entsank seiner Hand, er kniete zermalmt zu den Füßen des Monarchen und flehte mit emporgehobenen Händen um Gnade.

Der König blieb aber unerschütterlich. Heinrich wurde nach Spandau als Gefangener auf die Festung abgeführt, erhielt jedoch nach Verlauf von einem Monat seine Freiheit mit dem Befehl, wieder nach dem Dorfe, wo er geboren, zurückzukehren, und sich dort, wie früher, als Knecht sein tägliches Brod zu verdienen.

Der König war aber in Hinsicht der Wahl seines Leibkammerdieners in der Folge vorsichtiger.

R. M.

### Grabschrift

eines Wittwers auf seine Ehehälfte.

Mein Weib hat ausgekämpft!

Hier liegt ihr Staub begraben,

Die Ruh', die sie gewünscht,

Werd' ich nun endlich haben.

J. F.

## Anzeigen.

Im Verlage der Deckerschen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei in Berlin sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Die Lieder des Mirza-Schassy,

mit einem Prolog

von Friedrich Bodenstein.

8 Bogen. 12. geh. Preis 1 Thlr., eleg. geb. m. Goldschnitt, Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: Prolog 1. — Zuleikha 2 bis 14. — Lieder der Klage 15 bis 24. — Lieder zum Lobe des Weines und der irdischen Glückseligkeit 25 bis 39. — Lieder und Sprüche der Weisheit 40 bis 71. — Tiflis. Verschiedene 72 bis 86. — Mirza-Jussuf 87 bis 92. — Hafisa 93 bis 106. — Nachklänge aus der Schule der Weisheit 107 bis 118.

### Tausend und Ein Tag im Orient,

von Friedrich Bodenstein.

2 Bde. 50 Bogen 8vo. mit Titelsupfer, gehestet, Preis 3. Thlr., elegant gebunden, Preis 3. Thlr. 20 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hinze in Leipzig.